

## 11. Das von der Berufung definierte „Ich“ wiederfinden

Als Jesus Petrus zurechtwies wie nie zuvor und nie danach, auch nicht wenn Petrus nichts oder alles falsch verstand, sogar dann nicht, als er ihn verleugnete, betonte er die fundamentale Dimension unseres Verhältnisses zu ihm, Christus, indem er sich auf den österlichen Höhepunkt seiner Sendung und seines Daseins für uns bezog. Diese Dimension müssen wir vertiefen, meine ich, denn sie trägt wesentlich dazu bei, dass wir uns in Freiheit entscheiden, ob wir Christus folgen wollen oder nicht, ob wir ihm gehören wollen oder nicht, ob wir uns von ihm retten und erlösen lassen oder nicht.

Ich habe schon einmal darauf hingewiesen, aber wir müssen da noch mehr in die Tiefe gehen. Jesus schilt Petrus nicht: „Weg mit dir, Satan, geh mir aus den Augen, du bist ein Hindernis für mich, weil du nichts verstehst, weil du ein Dickschädel bist, weil du überheblich bist, weil du ein Sünder bist, weil du ein Knäuel von Schwäche und Widersprüchlichkeit bist...“. Nein. Wir wissen, dass das alles Jesus niemals daran gehindert hat, seine Sendung in und durch seine Jünger zu verwirklichen. Das alles hat ihm sicher weh getan, manchmal hat er deswegen auch die Geduld verloren, wie das allen Eltern in der Erziehung ihrer Kinder widerfährt, aber nichts von dem war und ist ein Hindernis für den Sohn Gottes, seinen Auftrag der Erlösung auszuführen. Selbst die Verleugnung des Petrus scheint in den Augen Jesu eine Lappalie zu sein, nichts Überraschendes, ja sogar etwas, das sich positiv auf Petrus auswirkt, denn so wird er erkennen, wer er wirklich ist und dass sein Leben keinen Inhalt mehr hat, wenn er seine Zugehörigkeit zu Jesus leugnet.

Lukas überliefert uns etwas, was Jesus während des letzten Abendmahles zu Petrus gesagt hat. Dieser Satz drückt seine Güte und seine Überzeugung aus, dass der Vater seinen Plan immer, trotz und durch die menschliche Schwäche der Jünger verwirklichen wird: „Simon, Simon, Satan hat verlangt, dass er euch wie Weizen sieben darf. Ich aber habe für dich gebetet, dass dein Glaube nicht erlischt. Und wenn du dich wieder bekehrt hast, dann stärke deine Brüder“ (Lk 22,31-32).

Ja, Satan sibt uns, um uns zu unterscheiden in Gute und Schlechte, in Treue und Untreue, in Reine und Unreine, in Würdige und Unwürdige, und oft gelingt es ihm, uns von Jesus mehr durch Stolz als durch die Schwäche der Sünde zu trennen. Jesus weiss, dass Petrus ihn verleugnen wird, dass er schwach werden wird. Er rechnet damit. Aber er spricht wie zu einem Kind, das gehen lernen muss: Man weiss im Voraus, dass es hundertmal umfallen wird, bevor es gelernt hat, sich auf den Beinen zu halten. Jesus stösst sich nicht daran, die Verleugnung des Petrus und der andern hindert ihn in nichts. Er, und er allein ist der Erlöser. Aber er erinnert Petrus daran, dass Bekehrung nicht darin besteht, nie Schwäche gezeigt zu haben, nie Sünder gewesen zu sein, sondern darin, sich als schwach und sündig zu erkennen und neu anzufangen im Glauben und in der Gefolgschaft, die nur Christus vertraut, die sich nur Christus anvertraut.

Und der Glaube ist nicht ein Zurückgewinnen unserer eigenen Kraft, unserer Geradlinigkeit, sondern Gnade, ein Geschenk Gottes, damit wir uns öffnen für die Erlösung, für das Heil, für den Mut wieder aufzustehen, geradezustehen und weiter zu gehen. Der Glaube öffnet uns für das Geheimnis der Auferstehung, das der Vater in uns verwirklicht durch seinen auferstandenen Sohn und im Wirken des Heiligen Geistes.

„Ich aber habe für dich gebetet, dass dein Glaube nicht erlischt“ (Lk 22,32).

Die Substanz des Glaubens des Petrus, die Substanz unseres Glaubens ist der Glaube Jesu dem Vater gegenüber. Christus betet für uns, für unseren Glauben, für unsere freie Hingabe an das Geheimnis, das uns rettet, uns erlöst, trotz allem.

Wer sich so bekehrt, „stärkt die Brüder“, hilft also den Brüdern und Schwestern, mit dieser Entschlossenheit zu leben, mit dieser Festigkeit, die nicht einstürzt, mit der Festigkeit des Glaubens, der sich auf das verlässt, was Christus für uns vom Vater erbittet, auf die Erlösung, auf das ewige Leben in Gemeinschaft mit ihm in der Dreifaltigkeit.

Bekehrung besteht nicht darin, unsere Schwäche und unser Straucheln „flicken“ zu wollen, sondern darin, sich Christus zu überlassen, der sich selber als vollkommenes Vertrauen dem Vater gegenüber definiert.

Was dagegen Jesus dem Petrus schwer vorwirft, ist, dass er ihm gegenüber nicht an die Absicht Gottes denkt, dass er sie nicht spürt, sondern dass er urteilt, wie die Menschen urteilen. Das Verb *phronein*, im Lateinischen mit *sapere* übersetzt, meint nicht verstehen, meint nicht, intelligent sein, auf der Höhe sein, sondern vielmehr eine Einstellung des Herzens. Es bezeichnet ein Gespür für die Dinge, die intuitive Wahrnehmung der Realität, eine Wahrnehmung, die vom Glauben bestimmt und geformt ist und die richtige Einschätzung, Reaktion, Haltung bewirkt, auch wenn man noch nicht versteht.

Dieses Verb *phronein* kommt nur einmal vor in den Evangelien, eben da wo Matthäus und Markus die Zurechtweisung des Petrus schildern. Der heilige Paulus dagegen verwendet es oft, und zwar in bedeutsamen Stellen. Ich vermute, dass es seiner *metanoia*, der Bekehrung des Denkens und Empfindens entspricht, die die Begegnung mit dem österlichen Christus in ihm ausgelöst hat.

Es würde sich lohnen, die Stellen in den Paulusbriefen, wo dieses Verb vorkommt, zu vertiefen und ausführlich zu kommentieren. Leider kann ich das in diesen Kapiteln nicht tun, und ich habe nicht die nötigen exegetischen Kenntnisse. Ich zähle diese Stellen in der Fussnote auf für die, die sie gerne persönlich betrachten möchten.<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> Röm 8,5; 12,3; 12,16; 14,6; 15,5; 1 Kor 13,11; 2 Kor, 13,11; Gal 5,10; Phil 1,7; 2,2.5ss; 3,15-16.18-19; 4,2; 4,10; Kol 3,2

Ich will aber wenigstens darauf hinweisen, dass alle diese Stellen eine Wahrnehmung Gottes, des eigenen Ich, der andern ausdrücken, die vom Ereignis Christi, d.h. von der lebendigen Erinnerung an Christus bestimmt ist, welche die ganze Wirklichkeit einbezieht. Wenn der heilige Paulus das Verb *phronein* verwendet, bezeichnet er damit ein Denken an Christus, an den für uns gestorbenen und auferstandenen Christus, eine Wahrnehmung, die unsere Auffassung und unsere Beziehung zu uns selbst, zu den andern, zu Gott völlig verwandelt. Die alles das verwandelt in der Ausübung dieser Erinnerung. Die Erinnerung an Christus z.B. in den Beziehungen ist an sich schon eine neue Beziehung, ist an sich schon vom Ereignis Christi verwandelte Beziehung.

Wir müssen somit daran arbeiten, dieses neue Bewusstsein, das eine Frucht des Ereignisses Christi ist, zu trainieren, das Bewusstsein des Glaubens, des in allen Situationen des Lebens aktualisierten Glaubens. Nur so, nur wenn wir diesen Sinn für die Dinge, in welchen das Ereignis Christi uns mehr leitet und bestimmt als die Dinge selbst, als wir selbst, mehr als das, was die andern sind oder nicht sind, auch mehr als die Vorstellung, die wir glauben von Gott uns angeeignet zu haben, von unserer Beziehung zu ihm, nur so kann die Neuheit Christi unser Leben und somit die Welt verändern.